

Mit diesen Aussagen wird klar, worauf es Filtzer in seiner Studie hauptsächlich ankommt. Er arbeitet mit einem dichotomischen Gesellschaftsmodell. Die Elite versucht, die einzige gesellschaftliche Kraft, die ihre herrschende Position in Frage stellen könnte, die Arbeiterklasse nämlich, einerseits zu atomisieren, andererseits soviel zu konzessionieren, daß jene die herrschende Elite nicht hinwegfegt. Aus diesem Grund kam ihr Frauenarbeit zupaß. Indem die Elite die Geschlechter im Arbeitsprozeß auseinanderdividierte, stabilisierte sie ihre Herrschaft – vorübergehend.

In der Stellung der Elite, genauer: in den Eigentums- und Machtverhältnissen lag denn auch das Scheitern jedweder Reform im Industriebereich begründet, die in der Chruščev-Ära durchgeführt wurde. Die Entstalinisierung war nicht in der Lage, die Widersprüche zwischen Arbeitern und Elite zugunsten der Elite zu lösen, weil es nicht gelang, Gesellschaft zu formieren, zu der die Arbeiterklasse gehörte. Indem die Elite die stalinistischen Grundbedingungen der Arbeit, aus denen sie ihre Dominanz bezog, unangetastet ließ, war die programmierte Systemkrise von Chruščev nicht an der Wurzel gepackt worden. Die Krise zeigte sich schließlich unabwendbar in der Perestrojka, als der Elite nichts mehr übrig blieb, als die Eigentums- und Machtverhältnisse zu ändern.

Bei genauerem Hinsehen entwirft Filtzer in der vorliegenden Untersuchung mehr ein Modell der sowjetischen Produktionsverhältnisse, als daß er eine genaue empirische Studie liefert. In der Benutzung von Quellen stützt er sich auf bereits Erarbeitetes. Kritisch einzuwenden wäre vor allem, daß die Elite weder beschrieben, noch definiert, noch in ihrer gesellschaftlichen Stellung und in ihren Wechselbezügen vorgestellt, sondern ihre Existenz und ihre wackelige Führungsposition vorausgesetzt wird. Filtzers trotzkritisch grundierte Studie bleibt mit ihrem strukturierenden Zuschnitt für spätere Arbeiten ein Punkt zum Anknüpfen und Auseinandersetzen.

Stefan Plaggenborg, Freiburg

Martin Hundt, *Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836–1852*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1993, 812 S., brosch., 168 DM.

Mit diesem Buch legt der Autor, durch zahlreiche Publikationen und die Mitwirkung an einschlägigen Editionsprojekten (BdK, MEGA) als einer der besten Kenner der Materie ausgewiesen, die erste umfassende monografische Studie zum Bund der Kommunisten (BdK) vor, wozu auch der »Vorläufer«, der Bund der Gerechten gezählt wird, und entspricht damit einem Desiderat, das er selbst im Mai 1986 als Resümee eines die DDR-Forschung zum Gegenstand schildernden Aufsatzes formulierte.¹ Ein Ergebnis von 30 Jahren intensiver Beschäftigung (S. 13) muß naturgemäß großes Interesse hervorrufen; und die Tatsache, daß der Autor jahrelang an führender Stelle und prononciert die parteioffiziellen Thesen der DDR-Forschung vertrat und noch 1988 den erwähnten DDR-Aufsatz-Sammelband herausgab, weckt wiederum nicht nur fachliche Neugier.

Zuerst einmal sei festgehalten: Hundts Buch stellt eine enorme Arbeitsleistung dar. Die quellengesättigte, aber das Material eigentlich nie im Übermaß bemühende, vielmehr souverän integrierende Darstellung ist flüssig und gut lesbar geschrieben; sie verrät im Stil das große und langjährige Engagement des Autors gegenüber der Sache und vor allem den Personen (S. 13); sie ist auch frei von kleinlichen oder gehässigen, Gegner und »Verräter« nachträglich diffamierenden Äußerungen, ohne allerdings auf klare Wertungen und Urteile zu verzichten, die sich völlig im Rahmen der klassischen marxistischen Ideologie- und

¹ *Martin Hundt* (Hrsg.), *Bund der Kommunisten 1836–1852*, Berlin (Ost) 1988, S. 51.

Organisationsgeschichte bewegen, wie sie der Autor auch früher betrieben hat. Das im Oktober 1992 abgeschlossene Werk knüpft nahtlos an seine Position von 1988 an. Hundt ist sich als Historiker treu geblieben: Er konzentriert sich auf die ideologische und organisatorische Entwicklung des BdK einschließlich seiner Taktik gegenüber der politischen Entwicklung, er ist also nur an intellektuellen (Erkenntnis-)Prozessen und an den daraus folgenden organisatorischen und politischen Aktionen interessiert. Untersucht werden auch die publizistischen Produkte der Organisationen und ihres Umfelds (Zeitschriften und Broschüren) als Foren und Materialien eines kontrovers bis polemisch geführten Selbstverständigungs- und Ideologiebildungsprozesses. Zwar rücken auch in Hundts Darstellung der ideologischen Entwicklung des BdK die Mitglieder, d. h. die Leitungskader, stärker in den Vordergrund, doch ist dies keineswegs gleichbedeutend mit dem z. B. von Alexander Brandenburg² verfochtenen Konzept eines basisorientierten Lernprozesses. Es fehlt eine wirkliche Analyse der vielfältigen sozialen Rahmenbedingungen, die Gruppen wie Einzelpersonen eine bestimmte Theorie entwickeln bzw. rezipieren lassen (Ableitung aus traditionellen Gedankenmustern, Arbeitsverhältnissen usw.), sondern dies wird intellektualistisch als Erkenntnisproblem behandelt, denn die Übernahme »richtiger« und fortgeschrittener Lehren braucht kaum erklärt zu werden, weil sie ja vernünftig ist. Abweichungen sind dagegen Rückfälle, Rückschritte; ihre Bewertung hat wiederum keinerlei Rückwirkung auf die vorher positiv gefeierte Rezeption richtiger Standpunkte derselben Personen. Insgesamt zeichnet Hundt in drei Abschnitten (Der Bund vor/in/nach der Revolution) das beeindruckende Bild einer heldenhaften, allein der Erkenntnis der Wahrheit verpflichteten Organisation, die sich in stetem evolutionärem Aufwind befindet und eigentlich in zentralen Fragen nie irrt (z. B. S. 103 f., S. 539). Dabei nimmt er im Übermaß den »Weg einer gelegentlichen Extrapolation von Bekanntem auf Unbekanntes« (S. 15) in Kauf, im Klartext: man findet eine geradezu inflatorische Häufung der Begriffe vielleicht, möglicherweise, wohl, sicherlich usw., so daß es mitunter den Anschein hat, daß sich der Autor in seinen Schlußfolgerungen selbst Mut macht.

Hundt verfügt über einen untrüglichen Bewertungsmaßstab: Von der messianischen Gewißheit, was die Geschichte bewegt und wohin sie naturgesetzlich treibt, ist geblieben das Wissen um die Notwendigkeit einer proletarisch-revolutionären Entwicklung (Klassenbewußtsein, Partei), die jeweils richtigen (Etappen-)Ziele, die jeweils politisch (und damit immer auch die moralisch) richtige Entscheidung und die der »Reife« der Arbeiterklasse jeweils angemessene theoretisch-ideologische bzw. politische Entwicklungsstufe. Die teleologische Struktur des Geschichtsprozesses sowie alle wesentlichen Parameter und Bewertungsraster (vgl. z. B. »unterschiedlicher Reifegrad«, S. 53; »künftige Entwicklung instinktiv antizipiert«, S. 55; »objektiv revolutionäre Situation«, S. 103; »organisierte Vorhut der Arbeiterklasse«, S. 128; »objektive Ziele der 1849er Revolution«, S. 448) bleiben Hundts analytisches Rüstzeug bei der Beschreibung und Bewertung der BdK-Geschichte. Verzichtet hat der Autor hingegen auf die früher unumgängliche Einbindung der BdK-Geschichte in die Genese der marxistischen Kaderpartei (KPD, SED), was Hundt gelegentlich einige differenziertere, von der durchgängigen Entschiedenheit früherer Urteile abweichende Überlegungen ermöglicht. Bemerkenswert ist sein Bemühen, aus den Quellen einen demokratischen Politikbegriff von Marx und Engels zu rekonstruieren, der im Gegensatz zur bisherigen DDR-Ableitungstradition steht (S. 245, S. 253), sowie der Versuch nachzuweisen, daß Marx und Engels, deren Autorität unbestritten bleibt, ihre Lehre der Arbeiterbewegung keineswegs aufoktroiyert hätten, sondern daß es 1847 vielmehr zu einer wirklichen Verschmelzung zwischen letzterer und dem Wissenschaftlichen Sozialismus (Marxismus)

² Alexander Brandenburg, Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung 1835–1850, Hannover 1977.

gekommen sei. Alle wichtigen Positionen des Buches sind keineswegs neu, so die Behandlung des Bundes als einer monolithisch-einheitlichen Organisation, sein »Wirken« trotz Auflösung nach der Märzrevolution (S. 416 f.), seine Lenkung der elementaren Arbeiterbewegung 1848/49 (vgl. insb. S. 383, S. 556), die Identifizierung von Aktivitäten von Bundesmitgliedern mit *dem* BdK und vieles mehr; zu ihnen liegen zahlreiche, z. T. differenziert und materialreich vorgetragene Einwände sowohl von marxistischen wie nichtmarxistischen Autoren vor, und es kann auch nicht Aufgabe einer Besprechung sein, diese hier zu erneuern.³ Gerade weil es sich aber bei der Geschichte des BdK um ein politisch-ideologisch seit Jahrzehnten extrem vermintes Gebiet handelt, ist es nicht akzeptabel, daß sich Hundt – weder nach rechts noch nach links blickend – stur auf *seine* Sicht der BdK-Geschichte konzentriert: Er scheut vor *jeder* Form der inhaltlichen und ideologischen Auseinandersetzung (vgl. die Bemerkungen S. 14) zurück. Hundt argumentiert zwar, aber er diskutiert nicht. So fehlt völlig eine Beschreibung von Erkenntnisinteresse, eigenem Standort und Methodologie. Lediglich der zentrale Begriff des Wissenschaftlichen Sozialismus wird in der Einleitung neu definiert, d. h. ideologisch entschärft (S. 14). Soweit entgegengesetzte Positionen überhaupt vereinzelt angesprochen werden, bleiben diese als »in der Literatur« apostrophierte Meinungen gesichtslos und werden auch nicht inhaltlich referiert (z. B. S. 82, S. 103, S. 185, S. 279, S. 330 Anm. 64, S. 387, S. 413, S. 447; vgl. aber S. 420, S. 659 Anm. 2). Gerade dieses Ausklammern und Verschweigen verleiht Hundts Darstellung den Charakter endgültiger, gesicherter »Ergebnisse«. Auch die rein belegmäßig angelegte Annotation verfährt wohl zur Vermeidung einer sonst notwendigen Abgrenzung und Diskussion äußerst selektiv; nur, wenn es unumgänglich erscheint, werden kommentarlos einige Werke nichtmarxistischer westdeutscher Historiker angegeben (so fehlt völlig die erwähnte Studie von Brandenburg). Wohl auch nur aus diesem Grunde ist der ungewöhnliche und nicht begründete Verzicht auf ein Literaturverzeichnis zu erklären.

Offensichtlich hat der Wunsch, ein Lebenswerk durch die Vorlage einer voluminösen Gesamtdarstellung zu krönen, dieses ungewöhnliche Buch hervorgebracht, dessen Autor einen auch die Geschichtswissenschaft und vor allem sein Thema berührenden säkularen politischen Umbruch dadurch zu bewältigen sucht, daß er, seinen alten Überzeugungen im wesentlichen treu bleibend, abweichend von seinen früheren Publikationen jeder Auseinandersetzung ausweicht und eine historische Organisation feiert, ohne uns allerdings zu verraten, was wir denn von ihr lernen können.

Toni Offermann, Wallenthal

Jack Jacobs, *On Socialists and »the Jewish Question« after Marx*, New York UP, New York etc. 1992, 300 S., geb., 42 \$.

Durch ein Gemisch von religiösen, antikapitalistischen und antisemitischen Parolen versuchte der evangelische Hofprediger Adolf Stoecker in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Berliner Arbeiter für seine christlich-soziale Bewegung zu gewinnen. Zum Scheitern dieser Kampagne erklärte August Bebel voller Stolz: Daß der Antisemitismus »nicht die Ausdehnung einer allgemeinen Judenhetze annahm, ist einzig das Verdienst der Sozialdemokratie, welche die Arbeiterklasse vor diesem schmachvollen, den niedrigsten

3 Dies hat der Rezensent bereits vor Jahren einmal – wenn auch praktisch folgenlos – gegenüber anderen DDR-Publikationen versucht: Vgl. *Toni Offermann*, Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung, Norddeutsche Arbeitervereinigung und Bund der Kommunisten. Zu neueren DDR-Publikationen zur elementaren Arbeiterbewegung 1848–1851, in: AfS 22, 1982, S. 523–543.